

Mein Job. Mein Leben.

Frühjahr 2018 / Nr. 2

DER STANDARD für den Berufseinstieg

**Was wir wollen:
Karriere, Spaß
und Sinn.**

Workation, Gig-Economy,
Crowdworking: Wie sich deine
Arbeitswelt verändert.

 [derStandard.at/Karriere](https://www.derstandard.at/Karriere)

Was ist wichtig im Leben?
Was und wozu
überhaupt arbeiten?
Gibt es gerechten Lohn?
Junge Leute erklären,
was sie in der Arbeitswelt
erlebt haben und was sie
wirklich wollen.
Ein Round Table bei den
Jugendforschern
von tfactory.

Karin Bauer

Bahti (23) hat eine Lehre
als Versicherungskaufmann
abgeschlossen und arbeitet
derzeit als Sachbearbeiter in
einem Inkassobüro.

Laureta (27) hat viele Jobs probiert,
ist Mutter zweier Kinder, arbeitet
jetzt in einem Finanzkonzern und
holt gerade die Matura nach.

Dominik (22) macht
gerade seinen
Zivildienst, hat gute
Erfahrungen mit
Praktika und will
später in der
Medienbranche
arbeiten.

Stella (19) ist fast schon Expertin
für Mikrojobs und belegt seit einem
Jahr ihr Traumstudium Biologie.

Ellie Hornberger (26) ist Studien-
und Projektleiterin in der tfactory
und forscht dort dazu, wie junge
Leute leben und arbeiten wollen.
Sie hat die Diskussion moderiert.

„Wir hängen uns rein!“

W

„Ich arbeite, weil ich nicht rumsitzen will, ich will etwas aufbauen, etwas erreichen und aufsteigen.“
Bahti

„Ein gutes Leben ist Sache der Einstellung, wie sehr man sich den Arsch aufreißen will.“
Dominik

Wenn man etwas erreichen will, dann ist es Willenssache. Möglichkeiten gibt es in diesem Land genug. Man muss sich halt selbst an den Ohren ziehen und nicht rumjammern. Wenn ich einen Lebensstandard haben will, dann muss ich halt was tun dafür.“ Bahti ist 23 – und sieht die Sache trocken-pragmatisch. Er hat die Handelsschule absolviert und schon damals nebenbei gejobbt – im Handel, in der Gastronomie, in der Security. Dann hat er eine Lehre als Versicherungskaufmann abgeschlossen, einige unguete Erfahrungen an der „Kundenfront“ gesammelt.

Jetzt ist er Sachbearbeiter in einem Inkassobüro und ist damit happy. Weil er weiß, er kann mit Leistung aufsteigen – und das will er. Geld gibt er gern aus, um mit Freunden etwas zu erleben. Er legt aber auch was weg, spart derzeit auf ein kleines Auto – außerdem will er in zehn Jahren Familie haben und dafür gut aufgestellt sein.

Dass es ohne Reinknien nicht geht, davon ist auch Dominik (22) überzeugt: „Von allein läuft nix. Das geht nur mit sehr reichen Eltern.“ Er hat eine Höhere Bundeslehranstalt mit Schwerpunkt Medien absolviert und macht gerade bei einer Behinderteneinrichtung seinen Zivi. Ein gutes Leben, sagt er, sei eine Sache der Einstellung, „wie sehr man sich den Arsch aufreißen will – wenn man das will, dann sieht es gut aus im Arbeitsleben“. Er hat Erfahrung mit Praktika (zum Beispiel bei einem Radiosender), und er hat in der Eventbranche gearbeitet. Demnächst will er in die Medienbranche einsteigen. Aber: „Ich glaube, es ist wichtig, mehrere Standbeine zu

haben und nicht von einem einzigen Job abhängig zu sein.“ Flexibilität ist für ihn wichtiger als Geld, das will er aber „selbst erarbeiten für Erlebnisse, für Erfahrungen in meinem Leben“. Ob der Lohn gerecht sein wird? „Das wird man sehen. Jedenfalls ist mir schon wichtig, auch aufsteigen zu können.“

Das hat für Laureta (27) noch eine andere Dimension. Sie ist Mutter zweier Kinder. „Ich habe schwer Arbeit gefunden, ich habe Flexibilität gebraucht.“ Allerdings verlangten die meisten Firmen Anwesenheit bis 18 Uhr. Sie holt nach der Handelsschule gerade die Matura nach, ist damit fast fertig. Ihr Zielberuf ist Buchhalterin. Derzeit arbeitet sie bei einem Versicherungsunternehmen in der Kundenbetreuung und ist recht zufrieden damit – bald will sie aber „aufsteigen“. Sie sieht noch einmal anders, was allen wichtig ist: eine Balance zu finden zwischen der Arbeit und den anderen Interessen, der Familie, den (künftigen) Kindern. Dauernd erreichbar sein will Laureta nicht mehr – das hatte sie schon, „auch an Feiertagen Angebote schreiben und so weiter“. Auch keine Stehjobs in Möbelhäusern mehr – genug von diesen harten Jobs, jetzt noch zwei Module bis zur Matura.

Die hat Stella (19) vor einem Jahr gemacht und studiert seither Biologie. Das Richtige für sie – allerdings macht sie gerade zwei Wochen Lernpause. Erfahrung mit Jobs, die „nicht sinnvoll“ sind, hat auch sie. Etwa im Bekleidungseinzelhandel oder im Elektronikhandel. Das verträgt sich auch nicht mit ihrem Umweltgewissen, diese Beförderung der Konsum- und Wegwerfgesellschaft. Sie will wissenschaftlich arbeiten, Master, eventuell PhD machen. In einem kleineren Unternehmen zu arbeiten stellt sie sich nach ihren Joberlebnissen „freundlicher“ vor als im Konzern.

Wieder eine Gemeinsamkeit: „Wertgeschätzt werden“ rangiert bei allen vier ganz oben auf der Skala attraktiver Arbeit. Dass halbwegs gerechte Bezahlung auf sie wartet – daran glauben sie im Grunde auch alle.

Warum überhaupt arbeiten? Klare Antwort von allen: um weiterzukommen, weil man nicht vom Staat leben will, Rechnungen zahlen muss – und es auch ein tolles Gefühl ist, selbst und für sich etwas zu erreichen. Aber: nicht um jeden Preis. Stella: „Ich lebe nicht, um zu arbeiten.“ Sinn ist das, was sie motiviert, „sonst kann ich ja liegenbleiben in der

„Ich finde es wichtig, viele Jobs auszuprobieren, zu sehen und zu erleben, damit man auch weiß, was man nicht will.“

Stella

„Ob mein Job sinnvoll ist? Sicher, ich schaue ja, ob die Kunden zufrieden sind.“
Laureta

Früh und brauch gar nicht aufstehen“. Sie erwartet, dass ihr Leben ähnlich gut sein wird wie das ihrer (Akademiker-) Eltern. Laureta, Bahti und Dominik glauben, dass sie sich im Vergleich zu ihren Eltern verbessern können.

Verbessern wollen sie auch den Umgang mit Ressourcen. Dominik: „Wenn jeder seine zwei, drei kleinen Dinge für die Umwelt tut oder eben einspart und nicht tut, dann geht es uns schon besser.“ Bahti wird noch einmal politisch: „Die Politiker brauchen uns, das sollten wir nicht vergessen, nicht wir sie.“

Zustimmung von der Runde, die Projektleiterin Eli Hornberger von der tfactory – exakt den Lebenswelten der unterschiedlichen sogenannten Sinus-Milieus der Jugendgruppen entscheidend – fachlich moderiert hat.